

## THÜRINGEN

## Klinik sieht Schuld bei Fremdfirmen

Den Tod der 20-jährigen Patientin des Klinikums Weimar hätten Wachdienst und Reinigungsfirma nicht verhindern können. Wohl aber, dass Natalie F. erst nach einer Woche entdeckt wurde.

Von Susanne SEIDE

## WEIMAR.

Von der Klinik her war alles so angelegt, dass dies nicht hätte passieren können. Das sagte der Geschäftsführer des Klinikums Weimar, Hubertus Jäger, zum Tod der 20-jährigen Natalie F. Sie war in der Nacht zu vergangenerm Dienstag und damit erst eine Woche nach ihrem Verschwinden aus der Psychiatrie tot auf einem Behinderten-WC gefunden worden (TA 31. 12.).

Nach neuesten Erkenntnissen der Klinik haben sowohl der Wachdienst als auch die Reinigungsfirma die Pflichten aus ihren Verträgen verletzt. Eigentlich hätte das WC an jedem Werktag gesäubert werden müssen. Dies passierte aber zuletzt am 19. Dezember. Danach ging die für diesen Klinikbereich zuständige Reinigungskraft in den Urlaub. Ihrer Vertretung wiederum war nicht bewusst, dass das an einem Flur zwischen Psychiatrie und Notaufnahme gelegene Behinderten-WC zu ihrem Revier gehört hat. Beim Wachdienst hegt die Polizei inzwischen Zweifel an dessen Beteuerung, die letzte der zweimal pro Nacht vereinbarten Kontrollen habe am 24. Dezember stattgefunden. Vielmehr gilt es als denkbar, dass Natalie F. doch gleich nach ihrem Spaziergang am 22. Dezember ins Haus zurückgekehrt war, sich auf der Toilette einschloss und an den Folgen des Genusses von zwei Flaschen Alkohol verstarb, die sie am selben Tag gekauft hatte.

Über Konsequenzen für die beiden Firmen wollte sich Jäger gestern nicht äußern. Wohl aber werde für künftige Vermisstenfälle ein möglichst lückenloser Sicherheitsplan erstellt. Er soll über die Ärzte und Mitarbeiter auch Wachdienst, Reinigungskräfte sowie Haustechniker dazu anhalten, alles zu melden, was ihnen auffällig erscheint. Die Klinik hat den Eltern von Natalie F. ihr tiefstes Mitgefühl und das Angebot zur Unterstützung ausgesprochen. Beim morgigen Gottesdienst im Haus gibt es eine Gedenkminute für die Tote.

## Unterstützung gegen Rechts

## ERFURT.

Innenminister Manfred Scherer (CDU) spricht sich für eine stärkere Unterstützung der Gemeinden im Kampf gegen Rechtsextremismus durch den Verfassungsschutz aus. „Die Verfassungsschützer haben im Herbst in zwölf Veranstaltungen mit über 400 Teilnehmern die Vertreter von Gemeinden und Landkreisen über die jeweilige Extremismuslage vor Ort informiert, damit diese besser auf extremistische Vorfälle reagieren können“, erklärte Scherer gestern. Der Verfassungsschutz stehe auch weiter für diesen Informationsaustausch zur Verfügung, betonte der Minister. Bürgermeister könnten dadurch unter anderem Informationen darüber erhalten, was beispielsweise hinter dem möglichen Kauf eines Hauses durch rechtsextreme Parteien stecke.

## Hund attackiert kleinen Jungen

## ERFURT.

Der Hund der Landtagsabgeordneten Susanne Hennig (Linke) hat in Erfurt ein sechsjähriges Kind attackiert. Der Junge soll schwere Verletzungen erlitten haben und musste offenbar notoperiert werden, berichtet der mdr. Der Vorfall habe sich bereits am 30. Dezember in einem Restaurant ereignet. Gegen die Abgeordnete und ihren Lebensgefährten, einen leitenden Polizeibeamten, sei Anzeige erstattet worden, heißt es. Hennig erklärte, sie bedauere den Fall zutiefst. Der Hund, der Golden Retriever ihres Lebensgefährten, sei bereits seit sieben Jahren in ihrem Besitz und ausgebildet. Der Hund sei auch vor dem Angriff schon wiederholt mit dem betroffenen Kind zusammengewesen, ohne dass etwas passiert sei. Hennig sagte, sie erwäge nun, den Hund einschläfern zu lassen, und lasse sich entsprechend beraten.

## TITELTHEMA

Was verraten die Schriften der alten Römer und die Funde der Archäologen über die ersten Thüringer? Wir sprachen darüber mit Dr. Thomas GRASSELLT, Experte vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie in Weimar.

### Bis wann lassen sich die heutigen Thüringer zurückverfolgen?

Eine kontinuierliche Entwicklung mit einer ständig präsenten archäologischen Kultur fängt in Thüringen in der vorrömischen Eisenzeit an. Ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. entwickelt sich dann eine Kultur, die später hermundurisch wird.

### Woher kam diese Kultur?

Wir können zu keinem Zeitpunkt von einer generellen Zu- oder Abwanderung von Hermunduren sprechen. Es gab zwar Bevölkerungsbewegungen, aber nicht in dem Maße, wie es später aus der Völkerwanderungszeit überliefert ist. Überhaupt darf man sich keine strikt abgegrenzten Stammesgebiete oder stabile politische Einheiten vorstellen. Alles war einem ständigen Wechsel und Wandel unterworfen.

### Woher stammt der Name?

Der Name Hermunduren wird durch römische Autoren überliefert, zuerst in den Jahrzehnten vor der Zeitenwende. Im Grunde sind die Stammesnamen ein römisches Konstrukt, eine ethnografische Sicht aus weiter Entfernung, die natürlich auch von politischen Interessen bestimmt war.

### Aber dass die Hermunduren in Thüringen lebten, ist gesichert?

Der Raum ist recht klar definiert, weil die Nachbarn genannt werden: im Norden jenseits der Elbe die Semnonen, im hessischen Raum im Westen die Chatten, und im Süden sowie Osten die Markomannen, die für ihre Sitze in Böhmen bekannt sind.

### Was ist typisch für die Hermunduren?

Ihr Bestattungsritus etwa – Brandbestattungen in Urnen. Man kann auch bestimmte Fibelformen und Keramiken als regional typisch herausstellen. So kristallisiert sich der mitteldeutsche Mittelgebirgsraum als

hermundurisches Stammesgebiet heraus, und das deckt sich einigermaßen mit dem, was die Römer berichten. Das Besondere an den Hermunduren ist aber vor allem, dass sie in ganz besonderem Maße römischen Einfluss angenommen haben, insbesondere im 2. und 3. Jahrhundert. Sie öffneten sich der römischen Kultur.

### Was heißt das genau?

Beispielsweise, dass sich eine fortgeschrittene Sozialstruktur entwickelte. Dafür sprechen herausragende Fundplätze wie das Fürstengrab von Haßleben. Dieses und weitere reiche Gräber zeigen, dass es herausgehobene Personengruppen gab, eine Art weiterentwickeltes Häuptlingstum, mit starker Anbindung an die römische Lebensweise.

# Freunde der Römer

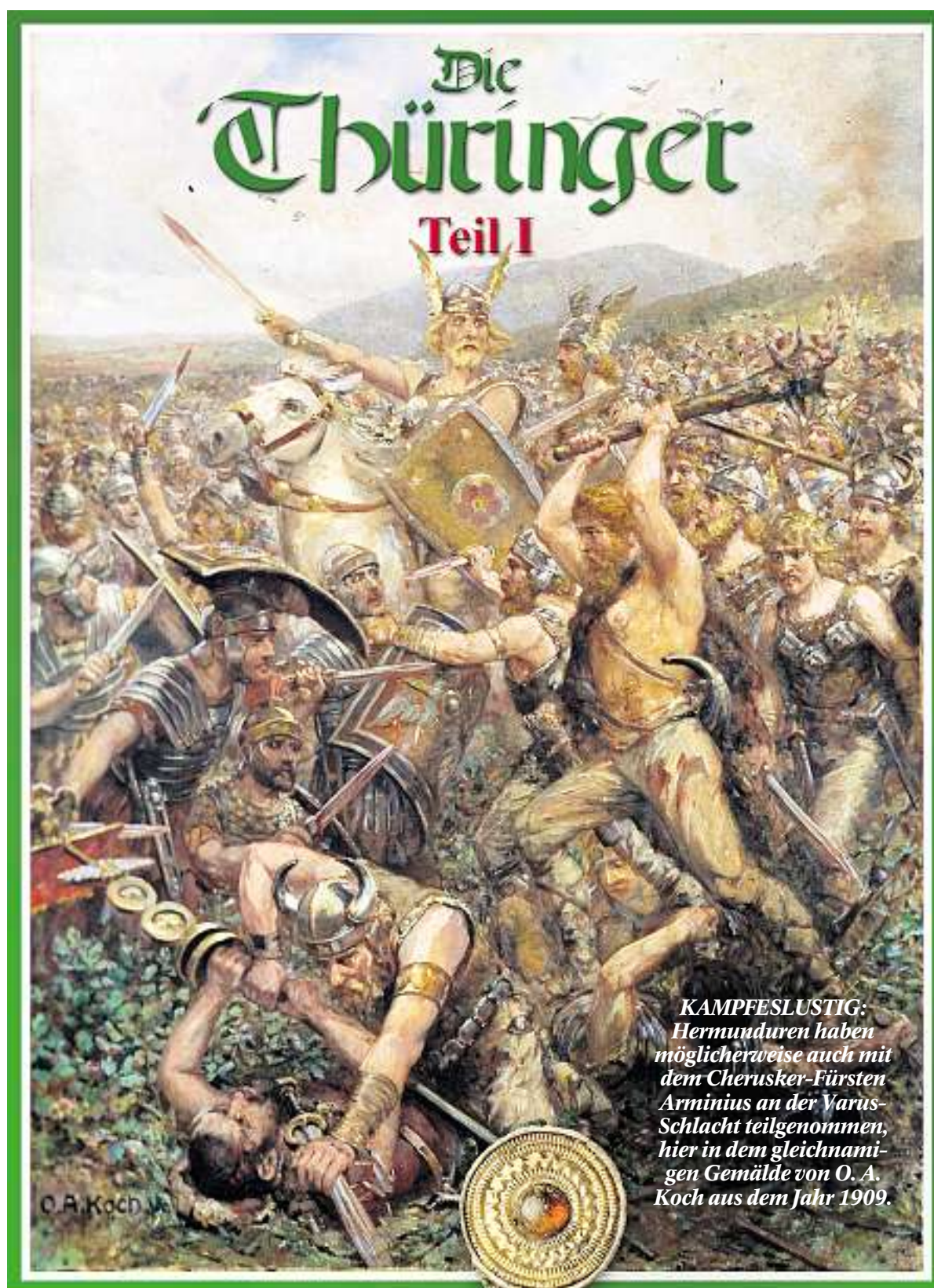


Foto: Lippisches Landesmuseum Detmold / J. IHLE

**KAMPFESLUSTIG:** Hermunduren haben möglicherweise auch mit dem Cherusker-Fürsten Arminius an der Varusschlacht teilgenommen, hier in dem gleichnamigen Gemälde von O. A. Koch aus dem Jahr 1909.

**PRACHTVOLL:** Eine Fibel aus dem Fürstengrab von Haßleben.



Foto: Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar

**Beteiligten sich die Ur-Thüringer auch an der Schlacht bei Kalkriese vor genau 2000 Jahren?**

Im Teutoburger Wald waren vor allem die rhein-westgermanischen Stämme aktiv. Die Hermunduren werden wie alle Elbgermanen nicht erwähnt. Funde bei Schwabhausen weisen allerdings darauf hin, dass die Hermunduren während der Germanenfeldzüge der Römer, um und vor allem vor der Schlacht im Teutoburger Wald, eine Rolle gespielt haben könnten. Dazu gehören römische Militaria wie die für Legionäre typischen Schuhnägel. Sicher haben die Menschen hier von der Schlacht erfahren oder waren sogar betroffen. Ein abgebranntes Haus bei Schwabhausen könnte etwa von römischen Aufklärungs-

missionen zeugen. Und vielleicht waren hiesige Krieger auf eigene Faust im Teutoburger Wald beteiligt.

**In welche Ereignisse waren die Hermunduren nachweisbar verwickelt?**

Bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. schlug Caesar die Sueben, zu denen wahrscheinlich auch die Hermunduren zählten. Sie beteiligten sich dann unter ihrem König Vibulius vermutlich an Kämpfen gegen die Markomannen und um 50 n. Chr. am Sturz eines Quadenkönigs. Die wichtigste Überlieferung wird dem Jahr 58 zugeordnet und bezieht sich auf die Salzschlacht gegen die Chatten, als die Hermunduren ihre Nachbarn bei Grenzstreitigkeiten besiegten. Das letzte Mal erwähnt werden die Hermunduren in den Markomannenkriegen (166-180), als sie mit anderen Stämmen gegen die Römer aktiv waren.

**Kämpften die Hermunduren nicht auch aufseiten der Römer?**

Das ist eine Option für die späte Kaiserzeit, vor allem das 3. Jahrhundert, die den hohen Anteil an römischem Import in unseren Funden erklären würde. Die Güter könnten als Lohn für Militärdienste nach Thüringen gekommen sein. Möglich ist aber auch, dass Jungkrieger sich an Beutezügen ins Römische Reich beteiligten. Vielleicht hat es sogar einen gezielten Handel seitens Rom gegeben, der die Menschen im Hinterland des Limes als Klientel entwickeln wollte, um im Rücken der Chatten, die den Limes stark bedrängten, eine freundlich gesinnte Macht zu etablieren. Auch das Gallische Sonderreich (260-274) rekrutierte seine Soldaten nicht zuletzt unter Germanen. Entsprechende Münzen kommen in hiesigen Gräbern vor.

**Wenn die Hermunduren sich so gut mit den Römern verstanden, halfen sie vielleicht auch in der gefährdeten germanischen Leibwache der Kaiser aus?**

Das ist nicht auszuschließen. Tacitus nennt sie ja als Beispiel für das gute Verhältnis zwischen Rom und Barbaren. Er hat die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts beschrieben und nicht das 3. Jahrhundert vorausgesehen, doch wegen der vielen Importe geht man davon aus, dass das Verhältnis lange Zeit sehr gut gewesen war. Auch in der Wirtschaftswissenschaft finden wir eine ganze Menge Römischer wie die Töpferei von Haarhausen, das zeigt, dass ein besonderes, vor allem friedlich geprägtes Verhältnis zwischen Rom und den Hermunduren geherrscht hat.

Gespräch: Holger WETZEL

## Gas-Streit: Moskau bleibt hart

Beim Gas-Streit zwischen Moskau und Kiew mischen sich wirtschaftliche mit politischen Interessen. Es geht sowohl um Geld, als auch um die Haltung zu Georgien.

Von Ulrich HEYDEN

## MOSKAU.

In der Moskauer Gazprom-Zentrale herrscht eine eisige Atmosphäre. Wenn Kiew den „Vorzugspreis“ von 250 Dollar für Tausend Kubikmeter Gas ablehne – das ist weniger als Russland von Europa verlangt –, werde man an die Ukraine von jetzt ab eben nur noch Gas zum

„Marktpreis“ von 418 Dollar liefern, schnarrte der Chef des halbstaatlichen Gazprom-Chef Aleksej Miller vor den Fernsehkameras. Der ukrainische Gaskonzern Naftogaz wollte aber nur 201 Dollar bezahlen. Offenbar gebe es in der Ukraine politische Kräfte, „die sehr daran interessiert sind, dass es zwischen unseren beiden Ländern einen Gas-Konflikt gibt.“ Und Russland ist daran interessiert, dass die Russland-freundlichen Kräfte in der Ukraine Oberwasser bekommen, müsste man ehrlicherweise hinzufügen. Der Kreml hofft offenbar auf die ukrainische Ministerpräsidentin Julia Timoschenko, die bei den zwischen Moskau und Kiew strittigen Fragen wie Gas-Preis und Süd-Osetien einen versöhnlicheren Ton anschluss als Präsi-

dent Juschtschenko. Bei Ländern wie Weißrussland und Armenien zeigt sich der Gazprom-Konzern bei der Preisgestaltung immer noch geschmeidig, nicht jedoch gegenüber der Ukraine, die dem georgischen Präsidenten Michail Saakaschwili Panzer und Raketen lieferte und deren Präsident einen Nato-Beitritt anstrebt. Unerbittlich und jedes Jahr aufs Neue fordert Moskau die Bezahlung von Gas-Schulden und die schrittweise Erhöhung des Gas-Preises auf Markt-Niveau.

In einem Brief an Gazprom erklärte der ukrainische Gaskonzern Naftogaz, da es für 2009 kei-

nen Vertrag gebe, sei das von Russland in die ukrainischen Pipelines eingespeiste Gas „herrenlos“, eine Formulierung, die andeutet, dass man wie 2006 von dem Transit-Gas nach Europa etwas für den eigenen Bedarf abzweigen will, ein Vorhaben, welches Gazprom wiederum als „Erpressung“ bezeichnet. Damit wiederholt sich der Streit von vor drei Jahren. Wegen eines nicht zustande gekommenen Liefervertrages stellte Gazprom der Ukraine am 1. Januar 2006 den Hahn ab. Die Ukraine begann für Europa bestimmtes Gas für den eigenen Gebrauch abzugeben,

weshalb es in mehreren europäischen Ländern zu einem leichten Sinken des Gasdrucks kam. Panik-Stimmung kommt in Europa wegen des Gas-Streits nicht auf. Zum einen sind die Gasspeicher gefüllt und können im Krisen-Fall Lücken überbrücken. Außerdem wurde an den Grenzen Deutschlands bisher kein Verlust der Liefermengen festgestellt. Der Vertreter Tschechiens in der EU, Jiri Potuznik, erklärte, solange der Druck in den Gas-Leitungen nicht stark sinke, werde man sich nicht in den Konflikt einmischen. Moskau erklärt – wie 2006 – beim Gas-Streit mit der Ukraine gehe es um nichts außer um Marktwirtschaft. Kiew beschwört dagegen „russische Machtpolitik“. Geflunkert wird auf beiden Seiten. In Kiew ist die Kasse

leer und man weiß beim besten Willen nicht, woher man die 1,8 Milliarden Euro nehmen soll, um die Gas-Schulden für 2008 zu bezahlen. Die Ukraine wurde von der Finanzkrise hart getroffen und musste vom IWF schon einen Kredit über 14,5 Milliarden Dollar aufnehmen, um die eigene Wirtschaft und Währung zu stabilisieren. Wer letztendlich gewinnt in dem öffentlich geführten Krieg der Worte, entscheidet sich nicht bei den Preis-Verhandlungen, sondern in der internationalen öffentlichen Meinung, die Moskau und Kiew mit ihren Argumenten füttern. 2006 einigte man sich immerhin schon drei Tage nachdem Russland den Hahn zugedreht hatte. Einen langen Gas-Streit, den können sich weder Moskau noch Kiew leisten.

